

Die grosse Penetration : Intimacy von Patrice Chéreau

Autor(en): **Jansen, Peter W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **43 (2001)**

Heft 231

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die grosse Penetration

INTIMACY von Patrice Chéreau



Wie schwer sie atmen, nach Luft ringen, keuchen und kämpfen, sich abarbeiten und nicht mehr von der Stelle kommen: das soll Spass machen, Vergnügen sein, Lustgewinn bringen?

Ein Mann und eine Frau – was sonst? Und trotzdem ist es anders. Was anfängt (fast) wie ein Pornofilm, so explizit, wie es sich *aficionados* des Genres nur wünschen können, endet als Tragödie (fast); was fröhlich beginnt, geht mit Tränen zu Ende. Doch während das mit den Tränen stimmt und nicht nach Glycerin aussieht, kann von Fröhlichkeit, Frohsinn oder gar frohen Sinnen nicht wirklich die Rede sein. Wie schwer sie atmen, nach Luft ringen, keuchen und kämpfen, sich abarbeiten zu Füßen der Kamera, Marathonläufer, die beim letzten Sprint auf ein Laufband geraten sind und, wie im Albtraum, nicht mehr von der Stelle kommen –: das soll Spass machen, Vergnügen sein, Lustgewinn

bringen? In einer Rückblende sieht man den Mann nachts spät nach Hause kommen; er hätte wohl Lust auf seine Frau; die aber schläft; da geht er ins Badezimmer, schnuppert an ihrem Slip und onaniert vor dem Waschbecken auf dem Klo, das Gesicht verkrampft, verzerrt, zur Maske entstellt; und wie der Mann, es ist wie Folter, unter der Tortur leidet, sich Lust zu verschaffen. Kein Pornofilm, er sei denn Hardcore und aus dem Arsenal der Ketten, Peitschen und Katzenszungen, hat jemals so wenig zur Nachahmung animiert. Dieser hier folgt nicht der anti-ästhetischen Logik der Pornographie.

Wie es angefangen hat, wird man nie wirklich erfahren. Als man Claire zum ersten Mal in Jays sifflender Bude begegnet, fragt sie ihn, ob er hier wohne – und er sagt, das habe sie ihn schon beim letzten Mal gefragt. Es gab also, natürlich, ein Vorher. So ohne weiteres fallen zwei nicht über einander her, sie mögen noch so ausgehungert sein. Da muss es ein Vorspiel gegeben haben, wie es sich gehört, aber müssen wir das wirklich wissen? Noch einmal wird eine Rückblende Jay zu seiner Frau und den Kindern schicken; für Claire und die gemeinsame Frenesie gibt es das nicht. Die beiden Hauptakteure haben zusammen keine Vergangenheit. Vielleicht haben sie deshalb miteinander

Intimität ist Geheimnisbruch, Interesse und Nähe und das, unerlaubte und unerwünschte, Eindringen ins Private. Die wirkliche, die grosse Penetration.

auch keine Zukunft? Was ihnen bleibt, und das nehmen sie sich, ist die Gegenwart, und die findet immer mittwochs statt.

Mittwochs präsentieren sie auch ihre Geschlechtswerkzeuge, das erigierete Glied des Mannes, das Kondom, das aus der Verpackung gerissen und übergestülpt wird. Oder die Frau animiert den Freund aufs Neue, wenn er leicht erschlaft ist, mit der Hand, mit dem Mund. Dann folgen wieder die Übungen, die sie schon vorgeführt haben, auf dem unbequemen Teppich, eine Tasche unter dem Kopf der Frau, zwischen dem Müll, den überquellenden Aschenbechern, Batterien von Flaschen, Socken und Hemden, die so ein Single, der davongelaufen ist aus der ehelichen Ordnung, überall herumliegen lässt. Und dann trägt auch noch einer seiner kaputten Freunde, dem er die Wohnung für ein paar Tage überlässt, zur Akkumulation der Deponie bei. Sauber, klinisch sauber ist nur die Haut der Liebenden. Jay mag zwar ständig unrasiert sein, aber weder seine noch die Epidermis der Frau zeigt, und beide sind um die vierzig, Flecken oder Schrunden. Noch nicht einmal Schweißtropfen produzieren sie. Die Nackten sind so anheimelnd fleischfarben, wie Fotos zu sein pflegen auf Posters, in Kalendern, Illustrierten, einschlägigen Magazinen.

Und nach dreissig Minuten von fast zwei Stunden Film ist die ganze Herrlichkeit vorbei. Da hat sie einen Mittwoch ausgelassen, und als er sie auf der Strasse sieht, zum erstenmal ausserhalb seiner Wohnung, folgt er ihr durch den Gossstadtverkehr Londons. Wobei er sie auch aus den Augen verliert und schon aufgeben will, als sie wieder auftaucht. Der Weg führt in eine Destille, die durchaus proletarischer ist als die Bar, in der Jay als Kellner arbeitet und sich seinem Freund anvertraut. Hier lernt er andere Leute kennen, zwei dicke, nicht besonders schöne Männer am Billardtisch, und hier gibt es ein Kellertheater, in dem eine Amateurtruppe «Die Glasmengerie» spielt und Claire, wie passend, die verhuschte Laura. Noch versteckt Jay sich, und dass er ihr anderes Leben entdeckt hat, vor ihr, aber so kann das natürlich nicht bleiben.

Ein anderes Mal ist er abermals hinter ihr her gegangen und hat sie wieder aus den Augen verloren. Da wird er, der nichts merkt, von ihr gesehen, und freudig folgt sie ihm, freudig, bis er den besagten Pub ansteuert. Womit sie zum erstenmal erfährt, dass er mehr von ihr weiss als sie wissen kann. Es ist schon sehenswert, wie sich, allmählich, das Gesicht der Schauspielerin Kerry Fox verändert, je deutlicher ihr wird, dass ihr Mittwoch-Lover in ihr anderes, in ihr Alltagsleben einzudringen begonnen hat. Ihr stärkstes mimisches Argument sind ihre Lippen, ist ihr meist leicht geöffneter Mund, der eine ganze Skala von Formen kennt, runde, ovale, viereckige. Mark Rylance dagegen, und das passt zur Rolle des Voyeurs, in die sich Jay begeben hat, instrumentiert seine dunklen, überaus beweglichen Augen von der Neugier übers Erstaunen bis zu Zorn, Sarkasmus und Verzweiflung.

Die Augen, der Mund. Sie sehen alles, sie sagen alles. Und Jay spielt *vabanque*, wenn er Andy – das ist einer der dicken Billardspieler, Taxifahrer und Claires Ehemann – die Geschichte, die er mit Claire erlebt (hat), als die Geschichte irgend einer Ehefrau und Mutter erzählt, die aus wilden sexuellen Abenteuern ganz harmlos und wie unberührt heimzukehren pflegt an den heimischen Herd. Eskalation bleibt nicht aus. Und der Bruch und das Ende und die Tränen.

Intimität, was ist das? Sicher nicht das, was man dafür hält, die Mittwochsorgien. Die können nur funktionieren, solange ihre Protagonisten einander fremd sind, so gut wie nichts miteinander reden, so klug sind sie immerhin, und jeder für sich und einsam bleiben. Intimität ist Geheimnisbruch, Interesse und Nähe und das, unerlaubte und unerwünschte, Eindringen ins Private. Die wirkliche, die grosse Penetration. Miteinander der sexuellen Gier zu frönen, hat nichts Intimes für Claire und Jay, solange sie nur den Mechanismen ihrer Körper folgen und nichts als Lust und Befriedigung voneinander wollen, eine Lust, die jeder von ihnen für sich allein genießt, als ob sie beide, wie Jay im Klo, onanierten.

Intimität stellt sich erst in der Öffentlichkeit her, im Gewimmel der Metropole, in den Bussen und Subways, in den Pubs und Parks. Dort, wo der Mensch in der Menge nicht einsam bleiben kann. Wo er von einem merkwürdigen Sprechzwang befallen wird, in der verwegenen Hoffnung auf Nähe zum entferntesten Nachbarn. So bleibt der Blick der Kamera ihnen auf den Fersen, rückt ihnen auf die Leiber, nervös, hektisch, im raschen, abrupten Wechsel der Perspektiven, mit Reisschwenks und unverhofften Fahrten und Gängen, mit unorthodoxen Schnitten und kaum einmal auf die klassische Grammatik, Orthographie und Syntax bedacht. Die Gossstadt, ihre permanente Turbulenz wird zum alles beherrschenden Thema; der Aufstand, den Claire und Jay dagegen geprobt haben, ist zum Scheitern verurteilt.

Vielleicht ist es zum erstenmal Liebe, aber was ist das?, wenn Claire am Ende noch einmal zu Jay kommt, zu Besuch auf dessen Lebensdeponie. Da hat er schon mit Hilfe der Freunde damit angefangen, die Wohnung zu entrümpeln, Müllsäcke und Möbel, Sessel und Teppich fliegen auf die Strasse, das Nest ist leer. Trümmer ringsum und Trümmer in ihnen und sie selbst, und was sie sonst noch haben, sind nur ihre Tränen. So umarmen sie sich ein letztes Mal, er stemmt sie gegen die Wand, und wild und hemmungslos und verzweifelt, die Kleider nur notdürftig gerafft, kopulieren sie miteinander. Als gelte es, einen letzten Tango zu tanzen.

Peter W. Jansen

Die wichtigsten Daten zu INTIMACY: Regie: Patrice Chéreau; Drehbuch: Anne-Louise Trividic, Patrice Chéreau, nach Geschichten von Hanif Kureishi; zusätzliche Dialoge: Nigel Gearing; Kamera: Eric Gautier; Schnitt: François Gédigier; Production Design: Hayden Griffin; Kostüme: Caroline De Vivaise; Musik: Eric Neveux; Ton: Guillaume Sciana, Jean-Pierre Laforce. Darsteller (Rolle): Mark Rylance (Jay), Kerry Fox (Claire), Timothy Spall (Andy), Alastair Galbraith (Victor), Philippe Calvario (Ian), Marianne Faithfull (Betty), Susannah Harker (Susan), Rebecca Palmer (Pam). Co-Produktion: Studiokanal, Telema Productions, Studiokanal France, Arte France Cinema, WDR/Arte, Mikado Film, Azor Films; Produzenten: Patrick Cassavetti, Jacques Hinstin; ausführender Produzent: Charles Gassot. Frankreich, 2001. Farbe, Dauer: 115 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich, D-Verleih: Prokino Filmverleih, München.

Auszeichnungen an der Berlinale 2001: Goldener Bär für Patrice Chéreau, Silberner Bär für Kerry Fox als beste Schauspielerin, Prix AGICOA «Ange bleu» als bester europäischer Film

